

# Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.

## Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das  
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-  
jährig 2 Thlr. vierteljährig 1 Thlr.  
Einzelne Nummern 12 kr.  
Inserate werden billigt berechnet.

## Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

**Dr. Jg. W. Baf,**  
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 13. Oktober 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu  
adressiren an die Redaction des  
„Ungarischen Israelit“ Budapest,  
Herzogenstadt, Königsgasse Nr. 16,  
II. St. Unbenützte Manuscripte wer-  
den nicht retournirt und unfrankirte  
Zuschriften nicht angenommen. Auch  
um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Unser Cultusministerium ein — Räthsel. — Nach den Feiertagen. — Original-Correspondenz: Wien. Raab. P. pa. Mt. Becke. Kaposvár.  
— Wochenchronik. — Monatsbericht der Alliance Israelite Universelle pro September 1876. Feuilleton. Die Nacht des Glaubens.  
(Fortsetzung.) — Literarisches: Karäische Studien. — Dessenlicher Dank. — Eingefendet. — Inserate.

## Unser Cultusministerium ein — Räthsel.

Man nimmt gewöhnlich an, daß jede Gesetzgebung und jeder Gesetzgeber bei der Erlassung von Gesetzen und Normen, seien dieselben sub- oder objectiv, gehen solche von Körperlichkeiten oder von Individuen aus, ein gewisses Prinzip zur Basis haben, dessen Gepräge jedes einzelne Gesetz an der Stirne trägt und dessen Consequenzen von jedem vernünftig Denkenden auch genau erwogen werden können. Das ist ein solch unumstößliches Axiom, das gewiß niemand zu bestreiten wagt und daher auch nicht bewiesen zu werden braucht. Unser hochweises Cultusministerium jedoch scheint hierin anderer Ansicht zu sein, oder da wir uns vermöge unseres beschränkten Untertanenverstandes nicht anmaßen wollen die Wege desselben zu begreifen, so müssen und wollen wir einfach sagen, daselbe sei uns ein un lös b a r e s Räthsel.

Die Regierung unseres Cultus- und Unterrichtswesens ist oder soll sehr freisinnig, modern und überaus cultur- und bildungsfreundlich sein, und das beweisen einerseits die Errichtung des Rabbinerseminars, die täglich neuereichten Schulen, das Lehrer-Pensionsstatut, das seinerzeit erlassene Rescript betreffs der definitiven Anstellung der Lehrer und noch manches Andere. Wie kommt es aber bei dieser Liberalität, daß eine und dieselbe Regierung andererseits wieder so ringoros, ja ungezügelt\*) bei den Ehen mit Proseliten vorgeht und urplötzlich Hunderte von ehrlichen Ehen als nichtig erklärt? Wie kommt es, daß ein und dieselbe bildungs- und culturfreundliche Regierung jedes Häuflein Stänkerer, ohne die geringste Schwierigkeit, sofort zu einer „autonomen orthodoxen jüdischen Gemeinde“ stempelt? Soll das Religionsfreiheit im weitesten Sinne des Wortes heißen, nun wie kommt es denn zum Beispiel, daß eine und dieselbe so sehr liberale Regierung die Nazarener und andere Secten nicht anerkennen will? Unsere Regierung ist gar sehr schul- und lehrerfreundlich gesinnt — wie kommt es aber, daß eben diese schul- und lehrerfreundliche Regierung der Landeskanzlei die Sanction ihres Lehrerpensionsstatutes, dem doch nur ein Privatcharacter seitens

der jüdischen Gemeinden und Lehrer enotre eux anhaftet, verweigert, weil sie selber ein genug mageres geschaffen hat, bei dem der jüdische Lehrer nur das Nachsehen und im besten Falle verhungern können? . . . Unsere lehrerfreundliche Regierung widmete über Antrag der Landeskanzlei magere 2000 fl. vom Schulfonde zur alljährlichen Unterstützung solcher alter verdienstvoller Lehrer, die bereits amtsunfähig und nach dem neuen Reglement noch nicht pensionsfähig — Nun ist ein solches gar winziges Häuflein alter, wohlverdienter Lehrer da — wie lömmt es, daß diese kleinliche Summe noch immer nicht flüssig zu Gunsten dieser wenigen Veteranen gemacht wird?\*\*) Unsere Cultusregierung kennt in ihrer besondern Schulfreundlichkeit keinerlei Unterschied zwischen jüdischen und andern Schulen — aber wie kömmt es trotzdem, daß die wolbestallten Schulinspektoren die jüdischen Schulen fast gar nicht inspizieren — wie uns vielseitig berichtet wird — und fast gänzlich ignoriren?

Wir könnnten allerdings auf die Vermuthung gerathen, daß unserer Cultusregierung in ihrer großen Liberalität die confessionellen Schulen überhaupt zuwider sind — Nun warum errichtet sie denn nicht, nach dem Muster Deutschlands allüberall gute Simultanschulen, an welchen unsere zumeist guten Lehrer Anstellung finden sollten? Der böswillige Leumund behauptet freilich, daß die Ursache all dieser und noch anderer Uebel theilweise in der allzugroßen Anhänglichkeit an katholischen Prinzipie . . . theilweise wieder in der allzugeringeren Judenfreundlichkeit liege . . . indessen halten wir Beides für unrichtig, denn eine liberale Regierung wie die Unserige, wird doch jedenfalls einsehen, daß jene Zeiten, in welchen die Staatslenker sich von persönlichen Sympathien und Antipathien im Großen und Ganzen leiten lassen vorüber sind — und daß ein Staat, dem es überhaupt darum zu thun sein muß sich die Sympathien aller Welt zu erringen, dies nur durch strengconsequente Aerechtigkeit gegen Alle, zu erwerben in stande sei . . . Wir sind gewiß weit entfernt davon für uns besondere Gerechtigsame in Anspruch zu nehmen, aber gleiches Recht und strenge Consequenz verlangen wir doch wohl billiger Weise.

Wir haben bereits in früheren Nr. unseres Blattes auch

\*) Siehe die Ausführungen des Dr. S. in unserer Nr. 39.

\*\*) Wie wir soeben hören soll dies jetzt gerade geschehen sein.

auf andere diesbezügliche Uebel schon aufmerksam gemacht, ohne daß auch nur dem kleinsten derselben abgeholfen worden wäre — ist das nicht auch ein Räthsel? Unseres Wissens erfreut sich die Presse, welche nur der Stimme des Volkes treuen Ausdruck verleiht, allüberall der Beachtung der maßgebenden Kreise — und wenn der oppositionellen Presse, welcher oft Nichts recht ist, auch nicht Alles recht gemacht wird, so geschieht das, weil sie das Regierungsprinzip bekämpft, und die öffentliche Meinung und Stimmung auch anderweitig im Sinne der Regierung gemacht und gegeben wird . . . wenn aber ein confessionelles Blatt, welches nichts weniger als oppositionslustig und ausschließlich und allein nur die Stimmung und die Gesinnung seiner Confession treu wieder spiegelt, klar auf Uebel hinweist, da sollte unseres Erachtens selbst die einsichtsvollste Regierung von Zeit zu Zeit laufend ihr Ohr an die Pulsschläge dieses Organs legen, um da die öffentliche Meinung eines beschränkteren Kreises selbst, zu vernehmen und wo möglich gerügten Uebelständen abhelfen!\*\*\*)

Weil dieses alles aber nicht der Fall, weil wir den Grund all dieser scheinbaren Inconsequenzen nicht begreifen, weil uns all dies so räthselhaft, deshalb rufen wir mit jenem Dichter:

Erkläret uns Graf Drindur  
Diesen Zwiespalt der — Cultur

Dr. Bak.

### Nach den Feiertagen.

Daß unser Gottesdienst, insofern man bei demselben am „Singen und Sagen“ denkt, über jede Kritik erhaben war, brauchen wir wohl kaum zu sagen, wenn wir uns auch nicht erwehren können zu erwähnen, daß unsere Herren Prediger wahrhaft mustergerig sprachen. Daß aber der eigentliche Gottesdienst in seiner Form, trotzdem ein wahrhaft unerschöner und dem größten Theil des verständigern und gebildeteren Publicums nicht zusagte, ja so recht mißfiel, das ist nicht minder wahr. Was soll es z. B. heißen, wenn noch immer der „geistreiche“ כּל נדריי zweimal am Eingang des Veröhnungstages rezitirt wird? Was soll es heißen, wenn noch immer das lange alfabetische Sündenregister in Form des langweiligen „Alcht“ fünfmal abgeleiert und durchgeklopft wird? ebenso die „Oschannus“. . . Noch mehr wozu nach jeder סליחה das obligate ארל מלך יושב, das selbst in manchen orthodoxen Gemeinden Böhmens nur einmal nach allen „Slichos“ rezitirt wird! Warum sind ferner in dem wirklich schönen Gebethe der „Dwinu-Malkemus“, nicht wenigstens die Hälfte als Tautologieen bereits gestrichen?? Will man bloß die Zeit ausfüllen, warum nicht lieber vor dem „Neilah“-Gebete, wie in vielen andern modernen Synagogen, predigen? So läßt auch der Sabbat- und Festgottesdienst, der viele Stunden in Anspruch nimmt, ungemein viel zu wünschen übrig. — Und wir begreifen factisch nicht, wie denn unsere maßgebenden Kreise nicht sehen, daß es nur eines Federzuges bedürfte, um all den übeln Schwerfälligkeiten, an welchem unser öffentlicher Gottesdienst laborirt, ohne jede Schwierigkeit ein Ende zu machen und doch vegetiren wir bloß fort und lassen alle sieben gerade sein. Ist uns doch in dem großen Wien, wo doch auch „einige“ Intelligenz, „einige“ achtbare Juden und sogar „einige“ für die Religion unserer Väter warmführende Juden sind, ein Muster gegeben! Oder glauben wir etwa noch immer, daß die ultrareformirten „Schomrehadaß“ sich wieder nach den Fleischtöpfen der alten Unordnung zurücksehnen und zurückkehren werden?? Ja, bemerkt man denn dort oben, in den höhern Regionen, das ewige Geräusch, das fortwährende Gewoge der Ab- und Zuströmenden nicht, welche das ewige und

monotone Einerlei verursacht? Wann endlich wird es denn doch anders werden? Wie lange sollen wir noch warten, etwa bis es dahin kömmt, daß wirklich eine Reformgesellschaft ins Leben tritt? Das ist freilich bei der herrschenden Indolenz kaum zu befürchten, aber da in unserer Zeit nichts unmöglich ist, so dürfte es denn doch an der Zeit sein der Strömung und den Wünschen vieler so viel als möglich Rechnung zu tragen.

Philaletes.

## Original-Correspondenz.

Wien, den 5. October 1886.

Am ersten Tage des Laubhüttenfestes hielt Sr. Ex. Herr Dr. Jellinek im Tempel der Leopoldstadt in gewohnter Meisterschaft eine Predigt, welche wahrhaft bezaubernd auf das zahlreiche Auditorium wirkte. Jedes seiner Worte war zündend, jeder Ausdruck sprühete Feuer des begeistertsten Eifers für Religion und Einheit. Ferner verstand es der unübertreffliche Redner, tiefes, aufrichtiges Mitleid und Bedauern für jene Secte hervorzurufen, welche die Fahne der Zwietracht unter der Maske der Orthodorie entrollte. Diese Ausführung endete mit den Worten „Unser Parole sei Ein Gott, ein Volk.“

Im Bethause des polnisch isr. Cultus zeichnete sich Herr Freisinger abermals durch seinen entzückenden Vortrag aus. Die russischpolnische תורה unterblieb diesmal an beiden Festtagen, was dem Vorstande dieses Vereines als einzige löbliche Verfügung anzurechnen ist. Die Profezeiung Jes. עם נקנן לא תראה עם עמקי שפה משמוע נלעג לרשין אן בינה (Cap. XYXIII. V. 19) ging hier diesmal in Erfüllung; das hartnäckige, Volk, welches sich früher nach dem stammelnden R. Schmiel sehnte, war nicht mehr da, man verwarf nunmehr die verspottete Sprachweise, für die jedes Verständniß fehlt.

Ad vocem R. Schmiel, will ich lobend den Umstand erwähnen, welcher für das redliche Streben dieses Mannes spricht. Derselbe soll, wie es heißt, hierher gekommen sein, um das Gewerbe der Spiegelmacherei zu erlernen, (und trieb also einstweilen Spiegelfechtereie. D. R.) damit ihm das „Schnorren“, gezwungener Weise, nicht als Erhaltungsmittel diene. Nun dieses ehrenvolle Suchen nach ehrlicher Arbeit und ein Gewerbe zu erlernen ist allerdings lobenswerth und wünschen wir, daß das יצא ממצארי sich an ihm bald bewähre. (Das wünschen und hoffen auch wir. D. R.) Aber trotzdem ist es unverzeihlich, daß er „um sich vorläufig zu erhalten“ einer „ganzen“ Gemeinde einen Bären anhängt und wenn auch nur „für kurze Zeit“ einem Fache vorstehen will, dem er durchaus nicht gewachsen. Noch unverzeihlicher aber ist es, daß ein Cultusverein jedem Hergelaufenen seine Kanzel als eine Zufluchtsstätte überläßt.

Wie ich höre, äußerte sich der Vorstand dieses Vereines, mit Bezug auf meine jüngste Correspondenz, daß es „niederträchtig“ sei sich gegen eine ganze Gemeinde öffentlich so zu äußern. Hierauf erwidere ich: Erstens ist diese Gemeinde durchaus nicht eine „Ganze“, da sie gar viele Spalten und Risse hat und zweitens kann ein Vorstand, der sich dem Dolce far niente ergeben und nur den Ehrgeiz, nicht aber die Pflichterfüllung im Auge hat, dem Institute nur schaden und darum soll derselbe bei den nächsten Wahlen einem Andern, thätigern Platz machen.

Moritz Dornbusch.

Raab, im October 1876.

Erlauben Sie mir Ihnen einen wahrheitsgetreuen Stimmungsbericht aus dem orthodoxen Lager in Pápa mitzutheilen.

Die Leute sind förmlich aus Rand und Band und ballen die Faust in der Tasche. Und mit Recht, denn dieser sogenannte Dr. Breuer ist durch und durch nur — ein Narr! und hat seitdem er in Pápa ist, noch in keiner Weise verrathen, daß er,

\*\*\*) Freilich sollte in erster Linie die jüdische Presse in ihrem eigenen Wirkungskreise sich einer gewissen Beachtung zu erfreuen haben. . . aber stießen nicht alle unsere Propheten auf Gleichgültigkeit, Mißachtung und Unverständnis bei ihrem Volke?? —

aufser der Fähigkeit eine Tochter Hirsch's als Frau zu bekommen, noch sonst etwas zu leisten fähig sei. . . Wahrlich wenn die Kirchenlichter der Orthodorie im Allgemeinen so aussehen, dann sind die Jünger der alten Jeschiwas blankes Gold gegen diese hohlen, ignoranten Frömmeler, die ohne weiteres es sich so bequem auf den Rabbinatsitzen machen.

Ob die älteren talmudischen „Eccellenzen“, wie der, zu Munkács, Paks ect. etc. sich hiermit einverstanden erklären, daß so ein „מורה“ sich an die Spitze einer größern Gemeinde drängt und sich ihnen gleich stellt als „großer Jäger vor dem Herrn“, ist denn doch fraglich!

Indessen war ein solcher Coup denn doch nur bei einer Gattung Orthodoxen möglich wie sie eben in Pápa vorhanden, wo die Meisten ganz und gar nur Scheinjuden, von innen aber durchaus „trefa“ sind. Ja, gäbe es in Pest kein Centralgehenom mit einem supperschlauen Jzig Reich an der Spitze, so gäbe es in Pápa längst keine Spur von Schomredaß.

Nächstens wieder.

Dr. K.

Pápa, den 5. October 1876.

Geehrter Herr Redacteur!

Einen solchen Katzenjammer, wie er in hiesigen Schomre-hadath-Kreisen anzutreffen, hat es noch nicht gegeben. Haben sich die Leute auf den Leim foppen lassen! — Es gehört zwar sehr wenig dazu, die „חכמים וסופרים“, die Ehren-Ehrentheil nach Pápa marschirt gewesen hat, zu befriedigen, allein, wenn auch diese nur Häufte in der Tasche machen, und schwören, die Milch- und Wein-Thora, die ihnen dieser Raw im Cylinder zum Besten gibt derselbe legte seinen „geliebten Schwestern und Brüdern“ nemlich an's Herz, beim Melken der Kühe persönlich zugegen zu sein, oder im Verhinderungsfalle sich durch Schomre-hadath-Glaubensgenossen vertreten zu lassen, sowie darauf zu sehen, daß Christen ihren Wein nicht berühren mögen, „weil das nicht erlaubt ist“ (ipsissima verba) hätten sie bereits von ihren Großmüttern, die keine Doctores in absentia waren, vernommen; so können Sie sich beiläufig denken, wie wohl es der Pápaer Orthodorie, deren Magen auch Roscher-Sachen verträgt, zu Muthe sein mag.

Die Flüche, die der „Mainzer Israelit“ und all die Protektoren, die das Kukufkei in's Nest der hiesigen Schomre-hadath-Partei gelegt, für ihre Liebesdienste einheimisen, reifen sich denen, die im Abschnitte „חכמים“ vorkommen, würdig an die Seite. Charakteristisch ist die Entschuldigung eines der Fünzfzig, die für diese Wahl sich echaufferten, man habe für tausend Gulden jährlichen Gehaltes nichts Besseres bekommen können. — So sieht es aus, wenn die Befetzung von Rabbinerämtern von Soda-Wasser-, Spiritus-Fabrikanten, Mehlhändlern und ähnlichem Gesichter, nur nicht von den dazu Berufenen ausgeht. Wenn Sie jedoch meinen, daß die Bessern in Pápa sich dieses Mißgriffes, den die Schomre-hadath-Männer bezangen, freuen so sind Sie, Herr Redacteur! stark im Irrthume, die Verhältnisse der hiesigen zwei Gemeinden sind consolidirt genug, um auf der Höhe ihres Berufes stehenden Männern Raum für segensreiches Schaffen und Wirken zu gewähren, aber ein Versuchsfeld für Ignoranz und Impotenz auf jeglichem Gebiete abzugeben, dazu ist selbst die heutige Pápaer Orthodorie denn doch noch zu gut! Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, solche Zustände können unmöglich für die Dauer haltbar sein.

Ein Unpartheiischer.

Alt-Besse, im October 1876.

Geehrter Herr Redacteur!

Es gibt gewiß keinen gut- und ehrlich-gesinnten Juden, der Ihnen nicht Dank wissen möchte für Ihr gutes, edles Streben die Finsterlinge zu geißeln und das Licht und die jü-

dische Wissenschaft zu fördern. Und wenn auch die Resultate noch nicht überall sichtbar, so werden dieselben doch gewiß nicht ausbleiben, da man es Ihnen allenthalben abmerkt, daß Sie es ehrlich meinen.\*) Unser Malheur leider ist die Ignorance in Hebraicis hüben und drüben, darum sind die Einen hohle Frömmeler, während die Andern nur auf ein überfündliches Außere sehen. . . Soll diese Ignorance weichen, so kann dies nur durch gute Schulen, resp. kenntnißreiche Lehrer geschehen.

Zugleich erlaube ich mir an Sie die Frage, ob es zulässig, daß ein Jude bei einem christlichen Kinde Taufpathe sei? Hier ereignete es sich, daß ein Jude Firmpathe sein sollte, so gab es der Stadt-pfarre nicht zu — wie aber, wenn er es gestattet hätte? \*\*)

J. St.

Kapossvár, den 12. October 1876.

Am 8. dieses wurde der talentvolle 14 jährige Sohn des hiesigen Generalpächters, Herr Ant on F r e i s t ä d t l e r zu Grabe getragen. Dem tiefgebeugten Vater mußte es gewiß sehr wohl thun und zu einigem Troste dienen, daß die gesammte Bevölkerung, ohne Unterschied des Glaubens, sich an den Leichenzug theilte. Die gesammte Schuljugend, die Stadt- und Comitatsbehörde, das ganze hier garnisontrende Offiziers-korps, sämmtliche Honorationen, kurz alle Stände waren reichlich vertreten.

Diese allgemeine Theilnahme kam nicht unverdient. Herr F r e i s t ä d t l e r, dessen Wohlthätigkeits-sinn sich bei jeder Gelegenheit kund gibt, hat sich um die Stadt, sowohl im allgemeinen als im einzelnen bleibende Verdienste erworben, deren allgemeine Anerkennung sich bei dem ihn jetzt betroffenen harten Schlag am deutlichsten kund gab.

Am 9. wurde von der hiesigen israelitischen Kultus-gemeinde eine Deputation, bestehend aus 15 der angesehensten Gemeindeglieder zu Herrn F r e i s t ä d t l e r geschickt, um demselben die Theilnahme so wie die Beileidsbezeugung seiner hiesigen Glaubensgenossen zu überbringen, wobei der Gemeinde-Präsident Dr. Schwarz eine passende Anrede an den Tieftrauern-den hielt.

Noch an demselben Tage bewährte sich abermals der Wohlthätigkeits-sinn des Herrn F r e i s t ä d t l e r. Er überschickte nemlich an den Gemeindevorstand 650 fl. mit folgender Bestimmung 100 fl. an die heilige Bruderschaft, 100 fl. an den Krankenverein, 200 fl. zur Bekleidung armer Schulkinder, 300 fl. zu anderweitigen Zwecken der Gemeindegemeinschaft und 50 fl. für das beim Leichenzug zelebrirende Chorpersonal.

Aber auch der Stadtbehörde wurden 400 fl. zu wohlthätigen Zwecken und dem hiesigen Gymnasium 200 fl. übergeben. Dem Verdienste seine Krone.

Dr. Bergel.

## Wochen Chronik.

### Oesterr. ungar. Monarchie.

\*) Im „E.“ lesen wir ein höchst schmeichelhaftes Abschiedsschreiben des Schulinspectors R. Bartal, bei Gelegenheit seiner Versetzung und Uebersiedelung als Solcher des Graner- und Honter Comitates an den längst ausgezeichneten

\*) Wir sind Ihnen für das Compliment schönstens verbunden. Uns genügt das Bewußtsein. D. R.

\*\*) Nach unserer Ansicht dürfte es gestattet sein u. s. מפי דברי שלום — Erlaubt doch der Talmud, der es für ein biblisches Verbot hält Götterdiener zu beschenken wegen „לא תהנם“ deren Arme zu ernähren שלום מישום לפני עור שלום wie die Christen sind, handelt. . . Auch לפני עור שולום wie die Christen sind, handelt. . . Auch לפני עור שולום wie die Christen sind, handelt. . . Dies ist prima vista unsere Ansicht, sollten unsere gelehrten Freunde diesbezüglich uns ihre gesch. Ansichten mittheilen wollen, so sind wir gerne bereit ihnen die Spalten unseres Blattes zu öffnen. D. R.

und vorzüglichen Lehrer der isr. Primärschule zu Preshburg, Herrn H. Burguma, der zugleich Mitglied des leitenden Ausschusses der k. Mädchenpräparandie (auf welche wir näher zu sprechen kommen werden) daselbst, aus welchem wir folgende Stellen hervorheben.

Bevor ich abreife kann ich es nicht unterlassen, Ihrer Wohlgeborenen meine aufrichtigste Anerkennung für Dero auf dem Gebiete des UnterrichtsweSENS erprobte vorzügliche Befähigung, Fleiß und Ausdauer, überhaupt über Dero Förderung der ung. Sprache und des ung. Geistes bei den Zöglingen auszusprechen. Als Ausschusmitglied des Directionsrates an der Mädchenpräparandie hingegen, mögen Ihre Wohlgeborenen insbesondere meinen wärmsten Dank für Dero sachmännische, eifrige Unterstützung genehmigen u. s. w.

\* \* \* Jüngst erhielten wir aus der heiligen Gemeinde zu — Papa ein Pasquill auf uns, welches wir zur Erbauung unserer geschätzten Leser gerne mitgetheilt hätten, wenn dasselbe nicht allzuunflätzig gehalten gewesen wäre, soviel aber können wir denn doch sagen, daß dasselbe die ganze „תיבה“ enthielt mit den unsaubersten Zoten garnirt! Die Küche, aus der dieser Brei kam, war jedenfalls eine sehr — koschere, wenn er selber auch ungenießbar war. . .

\* \* \* Unser geistreicher und gelehrter Mitarbeiter, Herr Bezirksrabbiner Marczali macht gegen unsern hochgeschätzten und gelehrten Freund Herrn Bezirksrabbiner Roth, welcher in Nr. 39 unseres Blattes den Karaiten vorwirft, daß sie gelogen, wenn sie behaupten die Töne des Schofars als Nachahmung der Schmerzensrufe unserer Armmutter Sara's von Seite der Pabbaniten hinzustellen, geltend, daß diese Stelle sich wirklich im Zalkat Abf. „Chaje-Sara“ aus „Pirke R. Eliezer“ zitiert findet und zwar in folgenden Worten: *לשלוש בבית בנגד שלש תקיעות ונג יללות כנגד שלש יבבות ופרחה נשמתה.*

\* \* \* Der „W. J.“ erzählt, die beiden Rothschilds in Wien und ihre Cousine aus Paris, wären während des ganzen Verzöhnungstages nicht aus dem Gotteshause gewichen und habe Herr Albert von Rothschild bei Gelegenheit, als er Abends zu *מפסיד* „aufgerufen“ wurde 1000 fl. gespendet.

\* \* \* Wie die Tagesblätter berichteten, wurde jüngst in Odenburg eine neue Synagoge eingeweiht, bei welcher Gelegenheit Herr Dr. Zellinek zur Abhaltung der Einweihungsrede berufen war und wohlverdientermaßen mit Ehrenbezeugungen aller Art überhäuft wurde.

\* \* \* (Auch ein Mann der Wissenschaft.) Unter diesem Titel bringt der „Tagesbote aus Böhmen“ eine Erörterung über die Berufung des Dr. Nehling an die theologische Facultät der Prager Universität, in welcher er von dieser neugewonnenen Lehrkraft unter Anderem Folgendes erzählt: „Dr. Kohling hat, nachdem er für Louise Lateau und gegen den Talmudjuden gestritten, vor einigen Jahren seine Professur in Münster aufgegeben, eine zeitlang in Amerika in Seminarien docirt, jetzt aber als k. k. Professor des Alten Bundes in Prag Ruhe gefunden. Daß er eine dickleibige Moral oder Casuistik, einen breitgetretenen Gury, hat drucken lassen, ist in weiteren Kreisen bekannt. Weniger bekannt ist das Buch: „Der Antichrist und das Ende der Welt“, das „mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit“ zu St. Louis Anno 1875 gedruckt ist. Von anderen „gelehrten“ Partien der Schrift, der Widerlegung Böllinger's, Bisping's u. dgl. ganz abgesehen, enthält das Schriftchen die wichtige, aus den Schriften des alten und neuen Testaments, den heiligen Vätern und den großen Theologen gründlich erwiesene Mittheilung, daß im nächsten Jahrhundert, und zwar in der ersten Hälfte desselben und noch bestimmter im ersten Decennium, also zwischen 1900 und 1910, der Antichrist kommen, daß er zuerst als ein kleiner Fürst auftreten, dann türkischer Sultan in Konstantinopel werden, darauf das ganze Aelpland erobern (bei dieser Gelegenheit auch den Kölner Dom in

einen Pferdestall verwandeln) und endlich die ganze Erde sich unterthan machen wird. Nach den alten Weissagungen wurde die Ankunft des Antichrists durch das Bestehen des römischen Reiches noch aufgehalten; da dieses im Jahre 1815 „dem Namen wie der Sache nach aus der Mitte geschafft, 1866 auch des Reiches Schatten, der im deutschen Bunde sein armes Dasein fristete, verschwunden“ ist, steht dem Kommen des Antichrists nichts weiter mehr im Wege. Ehe er kommt, wird aber erst noch „ein allgemeiner, wie es scheint, besonders in Europa haufender Krieg“ stattfinden; dann wird eine „mehrtägige materielle Finsterniß“ kommen, in der Dämonen aufstreten und viele Feinde der Kirche erörge. werden; einige Heilige sollen „das Gebet zu den heiligen Engeln und zur Königin der Engel, sowie den Gebrauch geweihter Kerzen als wirksames Mittel in dieser Schreckensnacht empfohlen haben“; dann kommt noch eine Zeit, in welcher apostolische Männer auftreten, 144,000 Juden sich bekehren; dann erst kommt der Antichrist.“ Der „Tagesbote aus Böhmen“, der noch mehrere ganz ähnliche Proben von der Lehrbefähigung Dr. Kohlings zu erzählen weiß, bemerkt hierzu: „Und der Mann, der dies geschrieben, ist Professor an der k. k. Carl-Ferdinands-Universität in Prag und der Mann hat durch seine Berufung an eine österreichische Hochschule offiziell das Zeugniß erhalten, daß er ein Mann der — Wissenschaft sei.“

\* \* \* Wie wir sicher wissen, wurden über Urgirung der Landeskanzlei die für alte Lehrer seitens des Cultusministeriums bestimmten 2000 fl. bereits flüssig gemacht.

\* \* \* Die beiden Herrn Directoren der isr. Volksschule Herr El. Seligmann nämlich Direktor der Knaben- und Herr R. Fischer Director der Mädchenschule erhielten in Folge der eclatant ausgefallenen Jahresprüfungen, seitens der hiesigen Gemeinde recht schmeichelhafte Belohnungsdecrete für ihre und für die vorzüglichen Leistungen der beiden Lehrkörper.

\* \* \* Von dem Hauptschullehrer H. C. Schäffer in Kecskemét erschien eine biblische Geschichte Toldot-Abot betitelt, welche von dem gelehrten Oerrabbiner Fischmann in Kecskemét sehr günstig approbirt ist.

\* \* \* Nächstens erscheint eine Doppelnummer unseres Blattes nebst der VI. Fortsetzung unseres hebr. „Reinecke Fuchs.“

## Deutschland.

\* \* \* Die Ehrlichkeit des „M. Israelit“, der sich viermal des Jahres im „Sprechsal“ des „Pester Lloyd“ als das beste Blatt in allen fünf Welttheilen ankündigt, ist so groß, daß er den Artikel über den Erlaß unseres Cultusministers betreffs der Eben mit Proselitens, welchen wir mit Angabe der Quelle wiedergaben, ohne weiters, nur mit der Unterschrift „Dr. Géza Schulhof“ bringt. Und da sage noch jemand, er sei nicht das beste Blatt der Welt!

## Monatsbericht der

## ALLIANCE ISRAÉLITE UNIVERSELLE

pro September 1876.

### Die Israeliten von Rumänien.

Das C.-Comité hat in Betreff der von rumänischen Beamten gegen Israeliten geübten Willküracte (s. Aug.-Bericht S. 82 ff.) weitere Nachricht erhalten:

Man versichert, daß keiner von den ausgewiesenen Israeliten sich ohne Arbeit befand; Einer derselben, Namens Leiser, Schuhmacher von Profession, dessen Frau eine Türkin ist, hat bei dem ottomanischen Consul zu Bukarest reclamirt und durfte sich mit derselben, in Folge der Intervention dieses diplomatischen Agenten, nach Jocschan begeben. — Seitdem der Polizeipräsident von Jocschan jene brutalen Maßregeln ergriffen hat, ist die Lage der Israeliten durch weitere Regierungsacte noch verschlimmert worden. Der Art. 8 des Spirituosen-Gesetzes, von welchem der frühere Minister nur einen mäßigen Gebrauch ge. acht hatte, wird jetzt mit der größten Strenge ausgeführt und hat nicht bloß das Verbot der Fortsetzung des Ausschanks

für die Juden zur Folge, sondern auch ihre Ausweisung aus den Ortschaften, die sie bewohnen. So haben sämtliche Israeliten des Bezirks Putna, wo man nur gegen 5 (4 zu Plassa Brancei und 1 zu Andriesi) mit solchen Ausweisungen vorgegangen war, jetzt eine mündliche Verfügung erhalten, binnen 10 Tagen ihre Wohnorte geräumt zu haben. Vergebens machten viele von ihnen und besonders die Israeliten von Plassa Zibru geltend, daß sie nicht mit Spirituosen, sondern mit Cerealien handeln; der Präfect erwiderte ihnen, daß es völlig unmöglich wäre, sie in dem Dorfe zuzulassen, daß es ihnen jedoch erlaubt wäre, ihre Geschäfte in den Städten fortzusetzen; selbst den Handwerkern, die ausschließlich von ihrer Profession lebten, wurde der Aufenthalt in den Dörfern verboten. Noch mehr, die Bauern in einigen Ortschaften des Bezirks Putna verweigern den Juden die Bezahlung ihrer Schuldforderungen und behaupten, hierzu mündliche Instructionen von der Behörde erhalten zu haben. Der Bezirk Putna zählt in den 60 Dörfern, aus denen er besteht, nicht weniger als 300 israelitische Familien, von denen der größere Theil dort geboren und die Uebrigen seit langen Jahren dort ansässig sind; alle diese Familien sehen sich in die größte Trauer versetzt; sie können sich selbst auf dem Lande nur mühsam ernähren, in den Städten werden sie vollends keinen Erwerb finden.

Aber mit all diesen Verfolgungsmaßregeln noch nicht zufrieden, hat die rumänische Kammer auch noch die Inkraftsetzung eines vor 36 Jahren von der Kammer votirten und bis jetzt ein todter Buchstabe gebliebenen Gesetzes gefordert, wonach es den Fremden (will sagen den Juden) absolut verboten ist, Wechselagenten und Geschäftsmakler zu sein, bei Gefängnisstrafe von 6 Monaten bis 2 Jahren und Annulirung der von ihnen gemachten Geschäfte. Da nun gerade diese Branche zu den wenigen Existenzmitteln gehört, die den Juden noch geblieben waren, so werden wieder zahlreiche Familien sich mit dem Verlust ihres Broterwerbes bebroht sehen. Uebrigens ist zu bemerken, daß dieses Gesetz zur Zeit seines Erlasses durchaus nicht die Israeliten traf, die damals noch im Aesitz der bürgerlichen Rechte waren und keineswegs als Fremde betrachtet wurden.

So nimmt man den seit Jahrhunderten in Rumänien ansässigen Israeliten allmählig alle ihre Existenzmittel; man verbietet ihnen den Aufenthalt auf dem Lande, den Handel mit Tabak und Getränken, die Gewerbe von Wechselagenten und Maklern, den Erwerb und sogar die Pacht von Grundstücken, also den Ackerbau. Was bleibt diesen Unglücklichen zum Leben und zur Erhaltung ihrer Familien? Die herumziehenden Böhmen können kommen und gehen und nach Belieben Handel treiben, die Juden können es nicht. Auf Grund des Ausschank- und ländlichen Polizei-Gesetzes werden sie aus den Dörfern, und auf Grund des Bagabondengesetzes aus den Städten, mit der Kette am Halse und mit Schellen an den Händen, ausgetrieben!

Folgende Thatsache trug sich am 31. Juli c. zu: Ein Israelit, Namens Berl Israel Brenholz, der in dem zur Gemeinde Clipicesci gehörigen Dorfe Gatinesci die Bäckerei betreibt, begab sich mit einem Wagen voll Brot nach einer benachbarten Ortschaft, Serbesci, um hier seine Waare zu verkaufen; dort angekommen, wird er von einem christlichen Schankwirth und zwei Bauern überfallen, die sich seiner Brote bemächtigen, sie unter das Volk vertheilen und ihm Wagen und Pferde nehmen; die Spitzbuben behaupteten, von dem Unterpräfecten, S. Mironescu, hierzu autorisirt worden zu sein, und als der Jude sich bei diesem Beamten beschwerte, erhielt er von ihm die Antwort: „Weißt du nicht, daß die Juden nicht in den Dörfern wohnen und Geschäfte machen dürfen?“

Von demselben Beamten werden noch andere Austreibungen gemeldet: Ein Israelit, Namens Marcus Salmen, der seit 20 Jahren in dem Dorfe Clipicesci wohnt, wo er Ziegelstreicher ist und mit der Bevölkerung in dem besten Ein-

vernehmen lebt, wird von S. Mironescu mit bewaffneter Macht gezwungen, sein Metier aufzugeben und das Dorf zu verlassen; da die Bauern sich für ihn verwandten, gerieth der S. Unterpräfect in Wuth und sagte zu denselben: „Wollt Ihr zuerst ins Gefängniß geworfen werden? Ich will, daß die Juden aus den Dörfern herausgeworfen werden, und wenn ich die Macht hätte, wollte ich eine Judenmassacre machen und sie wie das Vieh hinschlachten lassen.“ — Der genannte Ziegelstreicher Salmen, der Bäcker Brenholz und zwei Israeliten, Jacob Grünberg und Mendel Panzer, österröische Untertanen, die in Fresci wohnen, haben von S. Mironescu die Verfügung erhalten, bis zum 3. August Mittags ihre Wohnorte zu verlassen, und um die Ausführung dieses Befehls sicher zu stellen, wurden Jedem von ihnen zwei bewaffnete Exekutoren zugesandt.

Am 3. 20. Aug. c. wurde ein rumänischer Israelit, Namens Kiru, der seit 14 Monaten bei einem Christen in Focschan arbeitete, festgenommen, gebunden und als Bagabond nach seinem Geburtsort Bottuschan transportirt.

Ueber diese Lage der rumänischen Israeliten äußert sich der Echoula putnei aus Focschan vom 30. Juli 1876 folgendermaßen:

... Welche Strafe würden wir wohl verdienen, wenn wir dem S. Präfecten wahrheitsgemäß sagten, daß wenn die Polizei von Focschan auf Grund des ministeriellen Circulars über die Bagabonde sämtliche Juden ohne Ausnahme, Kaufleute wie Handwerker, arretirt, mißhandelt, und knebelt, dieß zur geschieht, um von der Gemeinde eine Summe von 40 Pfd. zu erhalten, zu deren Zahlung dieselbe sich übrigens bereits verstanden hat. Wir könnten die Namen mancher israelitischen Personen anführen, die Geld gegeben haben, aber wir heben uns dies für die nächste Nummer auf; für heute wollen wir uns sagen, daß die H. Chaim Hersch und Amos aus Brance und Marcus Salmen aus Clipicesci von der Ordre des S. Präfecten nicht belästigt worden sind.

Welchen Schaden würden wir verursachen können, wenn wir dem S. Präfecten zuerst sagten, daß ein Unterpräfect, der sich nach der Gemeinde . . . . . begab und sich dort mit dem Bürgermeister wegen Vertreibung der Juden in Verbindung setzte, von Letzterem abgewiesen: „Ich bin einverstanden mit dem, was du willst; ich lasse dir die Juden in der Gemeinde, aber unter der Bedingung, daß du mir für jede ihrer 7 Familien 10 Pfd. zahlst, also zusammen 70 Pfd., die ich wohlgemerkt, bei dir finden muß.“ Seitdem sind zwei Wochen verstrichen das Geld ist nicht erlegt, und die Juden setzen ihren Ausschank fort.

Was könnten wir anrichten, wenn wir einen andern Unterpräfecten recommandirten, der viel menschlicher und philanthropischer ist und nur 6 Pfd. pro Familie nimmt und hierfür den Juden außerdem Petitionen und Naturalisationsacte macht (ländliches Bürgerrecht)?

Möge der S. Präfect über alle diese Thatsachen die öffentliche Meinung des Bezirks oder den Oberstaatsanwalt des Appellhofes, S. Costache Cernat, befragen, der viele Denunciationen erhalten haben muß, und er wird sich von der Wahrheit unserer Versicherungen leicht überzeugen.

Solche Thatsachen bedürfen keines Commentars.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Die Macht des Glaubens.

Novelle von Agathe Leß geb. Stüger.

(Fortsetzung.)

Und obgleich Sara sich recht schnell vom Fenster entfernte verweilte er doch Stunden lang daselbst, in der Hoffnung, wieder einen ihrer Blicke aufzufangen.

Die Zeit war längst vorüber, in der der Unbekannte zu kommen pflegte. Malka begab sich in die Stadt, und Sara setzte sich auf die Rasenbank vor ihrem Häuschen.

Sie versank in tiefes Nachdenken.

Sie hatte lange schon von Saul keinen Brief erhalten, und bange Zweifel und herber Schmerz bedrückten ihre Brust.

Hätte er den Schwur, den er vor acht Jahren neben dem Grabe seines Vaters abgelegt, vergessen? hatte er in der großen, schönen Welt etwas so Reizendes, Verlockendes gefunden, das die arme, kleine Sara aus seinem Gedächtnisse verwischt? hatte er aufgehört ihr Freund, ihr Beschützer zu sein?

Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust.

Da tauchte das Bild des Unbekannten vor ihrer Seele auf. Wer und was war er? dieser fremde Mann, der sich für sie so sehr zu interessiren schien.

Plötzlich fuhr sie auf; sie hatte das Geräusch von Schritten vernommen. Sie erhob ihren Blick, der Unbekannte stand vor ihr.

Ueberrascht und lebhaft erröthend verließ sie ihren Sitz, und machte einige Schritte der Thüre des Häuschens zu.

Warum mich fliehen? holdes Mädchen! fragte der Fremde. Es war das erste Mal, das Sara sich von ihm angerebet hörte. Seine Stimme klang so sanft und gewinnend, über sein ganzes Wesen war in diesem Augenblicke ein solcher Zauber ausgebreitet, daß das Mädchen fast unbewußt eine kleine Weile wie festgebannt blieb.

Sara! fuhr er fort; mein Herz schlägt voll Liebe dir entgegen, o, laß mich auf deinem Angesichte keine so frostige Kälte erblicken. Gönn mir einen Blick, einen einzigen freundlichen Blick; er wird Balsam für mein verwundetes, liebeskrankes Herz sein.

Das Mädchen hatte sich gesammelt.

Ich kenne Euch nicht, sprach sie. Ihr sprecht zu mir Worte, die eine ehrbare Jungfrau meines Stammes von einem fremden Manne nicht hören darf. Ich bitte Euch, verschont mich ferner mit solchen Reden. Ist Euer Herz krank und verwundet, dann möge Euch Gott seinen kräftigsten Balsam und Genesung senden. Lebet wohl.

Mit diesen Worten eilte sie beflügelten Schrittes in das Häuschen.

Als der Unbekannte sich allein sah, da war es ihm als ob er aus einem Traum, einem süßen, bitteren Traum erwache.

Sehr oft wußte von nun an der Unbekannte jede Gelegenheit zu ergreifen, wo Sara allein war, um einige Worte an sie zu richten, doch jedes Mal gelang es dem Mädchen, ihm schnell und geschickt auszuweichen.

In den Stunden, wo Sara von ihrer Arbeit ausruhte, war ihr ein Plätzchen auf dem Gottesacker, unter dem Schatten eines Baumes, neben den Gräbern ihrer Theuern, das Liebste, was sie kannte und aufsuchte.

Hier machte sie ihrem oft frohen, oft von schwerem Weh bedrücktem Herzen Luft, hier weihete sie so manche schöne heilige Thräne dem Andenken ihrer lieben Verklärten, hier sendete sie ihre reinsten Gebete zum Himmel empor.

Und hier erblickten wir sie auch jetzt, wie einst vor acht Jahren neben den Gräbern ihres Großvaters und ihrer Mutter. Jetzt wie damals fließen reichliche Thränen aus ihren Augen, denn abermals waren Tage und Wochen entschwunden, und immer noch hatte sie nichts von Saul vernommen.

Sie fühlte sich in diesem Augenblicke so allein, und dieses Alleinsein so bitter, so drückend.

Vor den Theuern, ihr vom Tode entrissenen klagte sie ihr schweres, herbes Leid.

Da war es ihr, als ob die Gestalt ihres Großvaters aus seinem Grabe emporsteige, als ob sie ihn vor sich sähe, und als ob er ihr diese drei Worte, die er ihr vor dem Tode zugerufen,

ans Herz gelegt, ja, als ein heiliges Vermächtniß zurückgelassen, jetzt abermals zurief:

Glaube, Gebet, Gottesvertrauen! —

Wie oft schon hatte Sara die volle Wahrheit von Elias Worten, wie oft schon hatte sie die wunderbare Kraft dieser drei mächtigen Lebensstützen erprobt und empfunden.

Auch jetzt empfand sie sie, stärkend, tröstend, beruhigend.

Eine Stunde war entflohen, im Aeer noch saß sie in Trümmereien versunken da.

Ihr Herz pochte lebhaft und vernehmbar, ihre Wange war leicht geröthet, ein zarter Thränenschleier umflorte ihr Auge, ein Heiligenschein war auf ihrem Gesichte verbreitet.

Das Mädchen war so hinreißend schön.

Endlich erhob sie sich, willens ihrem Häuschen zuzuschreiten, doch plötzlich stand, ihr den Weg versperrend, der Unbekannte vor ihr.

Ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen.

Zürne mir nicht, holdes Mädchen! rief er, daß ich dem gewaltigen Drange meines Herzens folge. — Siehe, ich habe bis nun der Liebe getrogt, ich habe sie verlacht und verspottet; keine einzige Frau war im Stande mein Herz auch nur um etwas rascher pochen zu machen. Du bist die Erste, die mich lieben lehrt, die bis nun unbekannte Gefühle im meinem Innern wachruft, und eine Macht, die gewaltiger ist als ich, zieht mich unwiderstehlich zu dir hin. — Du wendest dich von mir, du blickest mich finster an! — Auch ich habe mir gezürnt, daß ich diese Schwäche, wie ich es nannte, nicht zu befeigen vermocht. —

Ich habe es versucht sie zu bekämpfen mit aller Kraft, die mir zu Gebote stand, doch meine Liebe war stärker als mein Wille, machtlos stand ich da, ein Kind vor dieser Riesengestalt.

Er schwieg. Seine feuerigen Worte machten ihr Herz immer lauter pochen, ihre Wange höher sich färben.

Sie warf einen Blick auf den Mann, der vor ihr stand, und sie so glühend zu lieben vorgab.

Seine schlanke, stolze Gestalt war hoch aufgerichtet, seine Augen sprühten Flammen.

Sie mußte sich gestehen, daß sie selten nur einen so schönen Mann gesehen hatte.

Aber wer seid ihr denn? stammelte sie endlich.

Sara! sprach der Unbekannte einen Schritt ihr näher tretend, Sara! ich bin reich genug, dich mit Schätzen und allen Herrlichkeiten der Welt zu überhäufen, mit allem nur erdenklichen Glanze zu umgeben, mächtig genug, dich glücklich zu machen. — Ich bin reich und unabhängig, was ich will, das vermag ich auch; und weder dein Stand, noch dein Glauben sollen mich zurückhalten, dich zu mir zu erheben. Sprich ein Wort, daß du meine Liebe erwidertest und du wirst Gräfin von Beriswood.

Ah, Graf Erich von Beriswood also! rief Sara schmerzlich überrascht, einige Schritte zurückweichend.

Graf Erich von Beriswood galt in der ganzen Gegend als einer der reichsten, stolzesten und herrschsüchtigsten der Grafen, einer der furchtbarsten Feinde der Juden und als einer der größten Verächter der Frauen.

Nun denke man sich das Erstaunen, den Schreck Saras.

Ja, sprach der Unbekannte. Graf Erich von Beriswood bietet dir sein Herz und seinen Namen an. Wie? soll dieser kalte und frostige Blick, fuhr er nach einer kleinen Weile, in der er sie forschend und unverwandt angeblickt hatte, fort, deine einzige Antwort auf mein Anerbieten sein?

Herr Graf sprach Sara, was kann, was darf ich Euch erwidern? — Zwischen uns liegt eine tiefe unübersteigbare Kluft, uns trennet ein mächtiges Gebot, uns trennet unser Glaube, unsere Religion?

(Fortsetzung folgt.)

## Literarisches. Karäische Studien.

von  
Dr. P. J. Frankl.

Wie es im Industrieleben bis in die neueste Zeit hinein, einzelne Gewerbe gab, die abseits und unbenützt, ja unbeachtet blieben, bis irgend ein speculativer Kopf sie der Aufmerksamkeit würdigte und ihren Nutzen für sich und Andere ausbeutete und klar legte, so ergeht es auch manchem Zweige der Wissenschaft, zu welchen der Karäismus gehört. Das Karaitenthum, so lebenskräftig und thätig es einst auch gegen den Rabbanismus auftrat, so lag es doch seit Jahrhunderten in sich verschollen, mund- und schrifttobt, bis in unserer Zeit gerade die größten rabbanitischen Schatzgräber, wie J. Fürst, Geiger, Jost, Pinsker, Zellinek, Nebauer, Harkavy, und Andere, wieder Leben in die todten und längstvermoderten Gebeine brachten, daß sie sich wieder regen und bewegen. Aber wie es einst bei der Auferstehung jenen Todten ergehen mußte, deren Gebeine durch ein gemeinsames Grab durcheinander geworfen, daß Niemand seine eigenen Glieder vollständig fände, also ergeht es diesen todten Gebeinen, mit dem Unterschiede, daß hier die Fälschungen absichtlich. Die Karaiten, welche trotz ihrer weltlichen Ehrlichkeit, doch so gerne den Rabbaniten, wo möglich große Persönlichkeiten abpflücken und als die Ihrigen stempeln, haben diesbezüglich solche Verwirrungen auf Kosten der Wahrheit angerichtet, daß es keine geringe Aufgabe sowohl, als es auch keine kleine Schwierigkeit ist, diesen kunstvoll verordneten Knäuel zu entwirren, die Fäden auseinander zu legen, mit einem Worte, das Korn vom Spreu zu sondern, die Lüge bloß zu legen und die Wahrheit ans Tagelicht zu bringen.

Ein solch tüchtiges Stück Arbeit ist dieser vorliegende Sonderabdruck aus der Frankl-Grävischen Monatschrift unseres gelehrten und geistreichen Verfassers, des Herrn Dr. Frankl. Derselbe nämlich behandelt ein Schriftstück des Karaiten Jiko.vig's, welches derselbe gefunden haben will (und im „Bene reschef“ Wien, 1871 ed. Smolensky, veröffentlicht ist,) und zeigt nach, wie viel da auf Kosten der Wahrheit gesündigt wurde. Daß der gelehrte Verfasser bei dieser Gelegenheit nicht nur eminenten Scharfsinn und eiserne Logik befundet, sondern auch eine weitläufige Belesenheit auf diesem vasten, und wir möchten auch sagen, wüsten Gebiete, brauchen wir kaum zu sagen, da das Niedersteigen in diesen alten, verfallenen Schacht schon einen außerordentlichen Fleiß und eine zähe Ausdauer erfordert.

Wir müßten gar weit ausholen, sollten und wollten wir unseren nichtfachmännisch gebildeten Lesern auch nur einen gerin- gen Begriff von dieser wertvollen Arbeit beibringen — der Fachmann wird sie ja ohnedies zu würdigen wissen — und darum mögen sich selbe mit dem Erwähnten begnügen. Daß wir derselben trotzdem etwas weitläufiger erwähnt, geschah, weil es für unsere vaterländischen Leser besonderes Interesse haben darf zu wissen, daß dieser unser gelehrter Verfasser zu Einem der Professoren an unserem Rabbinerseminar designirt ist.

Dr. Bak.

### Öffentlicher Dank.

Wir sehen uns hiermit veranlaßt, Herrn Religionslehrer, Ehrwürden Rabbiner Salomon Kohn, anlässlich seiner im Locale der Musterhauptschule, während der hohen Feiertage, gelegenheitlich der abgehaltenen Gottesdienste, seitens des Handwerks- und Ackerbauvereines, unsern herzlichsten Dank und unsere Anerkennung für seine bei dieser Gelegenheit abgehaltenen gottesdienstlichen Vorträge, die nebst ihrem gediegenen Inhalte, welche den Geist anregten, die Zuhörer all auch zur höchsten

Andacht stimmten, auszusprechen. Möge es demselben gegönnt sein, sein diesbezügliches Talent, diese seine eminente Nebengabe zum Wohle größerer Kreise verwerthen zu können.

Budapest.

Jos. Wilmer  
im Namen Vieler.

### (Eingesendet.)

Hier in der Hauptstadt befindlichen zahlreichen Freunde, Schüler, Kollegen und Verehrer des verdienstvollen Lehrerveterans Herrn Max Neufeld, emer. Director der Lévaer isr. Elementar-Hauptschule, fühlen sich angenehm verpflichtet, dem hochherzigen Humanisten und edlen Patrioten, Herrn Stefan v. Majlath, Obergespan des Barser Com., sowie dem umsichtigen und unermülich thätigen Schulinspektor Herrn Liber, für ihr wohlwollendes, menschenfreundliches Einschreiten für das Interesse des Hrn Neufeld, endlich der Elite der Lévaer isr. Gemeinde, namentlich den Herren A. und J. Fischer, Jac. u. Dav. Ehrenfeld, Phil. Stern, Jgn. Reitmann, Hermann Friedmann, M. u. J. Weiß, Sam. u. Sim. Frommer, D. L. Verdach, M. Sommer, Ad. Bader, Sachar Wisak und Sim. Knapp, Schimef u. n. m. A. für den schönen Act dankbarer Anerkennung der vielen Verdienste des Herrn Neufeld um die isr. Schule im Allgemeinen und die Lévaer Schule insbesondere, die sie in so ekklatanter Weise manifestirten ihren tiefgefühlten Dank öffentlich zum Ausdruck zu bringen und können sie sich bei dieser Gelegenheit der Bemerkung nicht verschließen, um wie viel weiter unser Schulwesen fortgeschritten wäre, wenn überall Männer von solch geadeltem Geiste und der uneigennützigsten Vaterlandsliebe wie der des Herrn von Majlath thätig eingreifen, und an der Spitze der Gemeinde Männer, wie die Crème der Lévaer Gemeinde ständen.

Einer im Namen Vieler.

### Der „Ungarische Israelit“

kostet auch jetzt wie früher, trotz seiner splendideren Ausstattung nur:

Ganzjährig . . . . .	6 fl.
Halbjährig . . . . .	3 fl.
Vierteljährig . . . . .	1 fl. 50 kr.

Für's Ausland:

Ganzjährig . . . . .	4 Thaler.
Halbjährig . . . . .	2 „
Vierteljährig . . . . .	1 „

Zugleich laden wir an dieser Stelle zur Pränumeration auf unser illustriertes confessionelles Kinderblatt „Die Taube“ ein, welches in deutscher und ungarischer Sprache allen diesfälligen Anforderungen in hohem Maße entsprechen soll und wird.

Dieselbe kostet

Ganzjährig bloß . . . . .	4 fl.
Halbjährig . . . . .	2 fl.
Vierteljährig . . . . .	1 fl.

Die Administration  
des „Ung. Israelit“ und der „Taube.“

## INSERATE.

תולדות אבות.

Bibliai Történet.

für isr. Volksschulen 1. Theil von Elias Schaffer, Hauptschullehrer in Kecskemét. Kostet steif in Leinwand gebunden 30 fr. Bei Bestellung von 10 Exemplaren werden 2 gratis gegeben.

Zu beziehen vom Verfasser.

Am 1. October

beginnt das 4te Quartal (II. Jahrgang) des

**Israelitischen Boten.**

Derselbe wird gegenwärtig in einer Auflage von mehr als 5000 Exemplaren bis in die fernsten Länder verbreitet und gehört unstreitig zu den beliebtesten und gelesensten Erzeugnissen der jüdischen Presse Deutschlands.

Abonnementspreis unter franco Zustellung für ganz Deutschland vierteljährlich nur 2 Mark, für das Ausland 2 Mark 50 Pf.

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen, sowie der Herausgeber Moritz Baum in Cöln.

Der „ווינער אייראעליט“

erscheint in Wien, in jüdischen Buchstaben, dreimal der Woche und kostet für Oesterreich-Ungarn: vierteljährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 4 fl. 20 kr. Für das Ausland: vierteljährig 3 fl. 20 kr., halbjährig 6 fl. Alle 3 Blätter einmal der Woche zusammen kosten um  $\frac{1}{3}$  weniger, nämlich: vierteljährig 1 fl. 60 kr., halbjährig 2 fl. 80 kr., für das Innland und 4 fl. halbjährig für das Ausland.

Probeblätter werden auf Verlangen zugesandt.

**VICTOR HAMPPEL,**

Budapest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16, (Hampel'sches Haus.)

**PREISLISTE FÜR HAUSHALTUNGEN,**Tagespreise per  $\frac{1}{2}$  Kilo.

Für tadellose Qualität der Waaren wird garantirt.

<b>Zucker</b> feinst . . . . .	á	25 kr.	<b>Maccaroni</b> beliebige Stärke . . . . .	á	26 kr.
„ fein . . . . .	„	34 „	<b>Tarhonya</b> . . . . .	„	18 „
„ mittel . . . . .	„	23 „	<b>Sago</b> . . . . .	„	24 „
„ gehackt fein . . . . .	„	27 „	<b>Chocolad</b> vanillée surfine . . . . .	„	1.80 „
„ pulverisirt . . . . .	„	26 „	<b>Chocolad</b> vanillée surfine . . . . .	„	1.40 „
<b>Caffee</b> Zanzibar . . . . .	„	76 „	„ „ bonce Qualité . . . . .	„	1.20 „
„ Portorico . . . . .	„	80 „	„ „ de Santé surfine . . . . .	„	1.60 „
„ Cuba superfein . . . . .	„	88 „	„ „ fine superiure . . . . .	„	1.40 „
„ Cuba echt Bordeaux . . . . .	„	90 „	„ „ bonne Qualité . . . . .	„	1.10 „
„ Mocca elegirt . . . . .	„	84 „	„ Bodenbach I. Qual. vanilliée . . . . .	„	80 „
„ Gold Java echt . . . . .	1.—	„	„ „ II. „ . . . . .	„	70 „
„ Gebrannt gut . . . . .	„	90 „	„ „ III. „ . . . . .	„	60 „
„ „ (Mocca, Cuba Java) . . . . .	1.05	„	<b>Haselnüsse</b> italien. rund . . . . .	„	— „
<b>Reis</b> Aracan fast bruchfrei . . . . .	„	10 „	<b>Maroni</b> görzer . . . . .	„	— „
„ Rangoon feinst . . . . .	„	12 „	<b>Senf</b> beste Sorte $\frac{1}{4}$ Glas . . . . .	„	35 „
„ „ Glacé . . . . .	„	16 „	„ „ $\frac{1}{2}$ „ . . . . .	„	25 „
„ „ non plus ultra . . . . .	„	20 „	<b>Sardines</b> $\frac{1}{2}$ boite fl. — 80 $\frac{1}{4}$ boite . . . . .	„	42 „
<b>Gerste</b> alle Sorten á 25, bis . . . . .	„	10 „	„ $\frac{1}{2}$ „ „ 1.— $\frac{1}{4}$ „ . . . . .	„	55 „
<b>Kerzen</b> Stearin 6-er und 8-er . . . . .	„	50 „	<b>Grüne Erbsen</b> französ. che $\frac{1}{2}$ Dosen . . . . .	„	70 „
<b>Mandeln</b> süsse . . . . .	„	54 „	<b>Rum</b> superfein Jamaica in $\frac{1}{4}$ Flaschen . . . . .	„	1.25 „
<b>Rosinen</b> hochprima . . . . .	„	32 „	„ „ „ $\frac{1}{2}$ „ „ . . . . .	„	70 „
<b>Salatöl</b> superfein . . . . .	„	60 „	„ „ sehr fein in $\frac{1}{4}$ Flaschen . . . . .	„	65 „
<b>Gries</b> fein- oder grobkörnig . . . . .	„	15 „	„ „ „ $\frac{1}{2}$ „ „ . . . . .	„	45 „
<b>Hausseife</b> Szegediner . . . . .	„	22 „	„ „ Brasilianer grosse Flasche . . . . .	„	70 „
<b>Stärke</b> exquisite Sorte . . . . .	„	22 „	<b>Thee</b> Melange Nr. 1 vorzügliche Sorte . . . . .	„	4.25 „
„ feinste Tullanglais . . . . .	„	18 „	„ „ „ 2 extrafeine „ . . . . .	„	3.25 „
<b>Nüsse</b> ungarisch . . . . .	„	12 „	<b>Thee-Brod</b> . . . . .	„	— „
<b>Mohn</b> blau . . . . .	„	28 „	<b>Liqueure</b> Chartreuse $\frac{1}{4}$ bouteille . . . . .	„	4.80 „
<b>Zwetschken</b> echt türkische . . . . .	„	12 „	„ „ „ $\frac{1}{2}$ „ . . . . .	„	2.50 „
<b>Lekwar</b> süss . . . . .	„	12 „	„ „ Benedictiner $\frac{1}{2}$ Bouteille . . . . .	„	2.50 „
<b>Linsen</b> Stockerauer . . . . .	„	18 „	„ „ $\frac{1}{4}$ Bouteille . . . . .	„	1.75 „
<b>Erbsen</b> enthülst . . . . .	„	11 „	Allasch $\frac{1}{2}$ Bouteille L.50 $\frac{1}{4}$ „ . . . . .	„	75 „
<b>Fisolen</b> klein . . . . .	„	7 „	<b>Cacao</b> süss (für Damen) Bouteille . . . . .	„	1.50 „
<b>Wäsche-Rippler</b> . . . . .	Stück	20 „	<b>Punsch-Essenz</b> Jamaica $\frac{1}{4}$ Flasche . . . . .	„	1.50 „
<b>Champagner</b> echt französisch Flasche . . . . .	„	3.50 „	„ „ „ $\frac{1}{2}$ „ . . . . .	„	80 „
„ „ „ „ . . . . .	„	2.50 „	<b>Cognac</b> vieux Französ. Flasche . . . . .	„	3.— „
<b>Tokajer</b> Ausbruch . . . . .	„	1.50 „	<b>Franzbranntwein</b> Franz. echt, Flasche . . . . .	„	60 „
<b>Feigen-Caffee</b> $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Paquet . . . . .	„	26 „	„ „ mit Salz, feinst . . . . .	„	40 „

Die Waare stelle ich im Rayon von Budapest franco in's Haus.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.